

# Hoffnung ist wie feiner Sand

Mit ihrem Débutroman will die Autorin Anita Obendrauf das Schweigen über Fehlgeburten brechen.

Mirjam Bächtold

Löwenzahngelb, Sonnengelb, Wüstengelb: Angelina sucht nach einem Namen für die Farbe, in der sie die Wand des Kinderzimmers gestrichen hat. Voller Vorfreude. Nun steht statt einer Wiege das Fitnessgerät ihres Partners in diesem Zimmer. Nach dem Tod ihres Kindes noch vor der Geburt bricht für Angelina eine Welt zusammen. Nach einem kurzen Spitalaufenthalt flieht sie aus ihrem bisherigen Leben in Genf zurück nach Winkeln, ins Dorf ihrer Kindheit.

In ihren Erinnerungen sucht sie Halt, den sie aber auch im neu überbauten und veränderten Stadtteil nicht findet. In St. Georgen in der Nähe von Drei Weieren kommt sie bei ihrer besten Freundin unter. Langsam beginnt die Hauptfigur im Roman «Sonntagsgeschirr, hin und wieder» einen Umgang mit ihrer Trauer zu finden, sieht sich aber mit noch weiteren Schicksalsschlägen konfrontiert.

## Häufigkeit macht es nicht weniger schlimm

Anita Obendrauf, die Autorin dieser Geschichte, widmet sich in ihrem Roman einem Tabuthema. In der Schweiz gibt es zwischen der fünften und der zehnten Schwangerschaftswoche 15 bis 20 Prozent Fehlgeburten. Das ist recht häufig. «Trotzdem wird in unserer Gesellschaft kaum darüber gesprochen. Das macht den Umgang damit vielen Betroffenen schwer», sagt Anita Obendrauf. Die 52-jährige Schwellbrunnerin hat selbst vor einigen Jahren eine Fehlgeburt erlitten. «Oft reagieren Aussenstehende so, als ob das nicht so schlimm ist, weil es so häufig passiert. Dadurch fühlt man sich nicht ernst genommen.» Für die Autorin ist es ein Widerspruch, dass das Thema einerseits tabuisiert wird, was voraussetzt, dass es als schlimm angesehen wird.



Anita Obendrauf auf Drei Weieren in St. Gallen St. Georgen, wo auch ihr Roman spielt. Bild: Arthur Gamsa

Gleichzeitig aber wird erwartet, dass Betroffene das Erlebte locker wegstecken. «Leider habe ich oft auch Fachpersonen als hilflos erlebt, die meist nur auf die körperlichen Aspekte eingehen und die Trauer aussen vorlassen», sagt Anita Obendrauf, die auch mit anderen Betroffenen gesprochen hat.

Im Buch wird nie beschrieben, in welcher Schwangerschaftswoche Angelina ihr Kind

verloren hat. «Der Zeitpunkt einer Fehlgeburt hat auf die Trauer und das Erleben des Verlusts keinen Einfluss. Deshalb habe ich diese Bewertung bewusst weggelassen», erklärt Anita Obendrauf. Sie selbst war damals auch gefordert, selbst Rituale zu gestalten und einen Umgang mit ihren Gefühlen der Trauer zu finden. «Mein Partner und ich haben selbst einen Gedenkort für unser verlorenes

Kind geschaffen», erinnert sie sich. Denn auch das ist schwierig: Dass es für Kinder, die vor der 22. Schwangerschaftswoche sterben, keine Beerdigung, kein offizielles Abschiedsritual gibt. Seit etwa zwei Jahren besteht immerhin die Möglichkeit, den Tod des Kindes beim Zivildienstamt eintragen zu lassen. Und auf einigen Friedhöfen gibt es Grabfelder für Kinder, die bei einer Fehlgeburt gestorben sind.

Auch wenn Anita Obendraufs eigenes Erlebnis die Grundidee für den Roman lieferte, ist er nicht autobiografisch. «Angelinas Geschichte ist nicht meine Geschichte, sondern frei erfunden», betont die Autorin.

## Wie Menschen mit Krisen umgehen

In ihrem Roman geht es auch nicht allein um das Thema Fehlgeburt, sondern darum, wie Menschen sich in Krisensituationen entwickeln, wie sie daraus hervorgehen. Es geht um Verlust und Trauer, aber auch um Neuorientierung, Freundschaft und Beziehungen. Anita Obendrauf hat den Roman im Rahmen ihrer Weiterbildung an der Schule für angewandte Linguistik (SAL) begonnen. 2015 hat sie den Werkbeitrag für literarisches Schreiben der Ausser-rhodischen Kulturstiftung erhalten und konnte intensiver am Roman arbeiten. Als Sozialarbeiterin hat sie viele Jahre in der Sozialpsychiatrie und bei Pro Infirmis gearbeitet. Dabei konnte sie immer wieder miterleben, wie Menschen sich aus einer Krise neu entwickeln.

Obwohl sie in ihrem Roman ein schweres Thema behandelt und Angelina im Lauf der Erzählung auch noch den Tod ihres Vaters erleben muss, liest sich ihre Geschichte nicht wie ein Drama. Anita Obendrauf schafft es, der Handlung immer wieder neue Hoffnungsschimmer zu verleihen. «Welche Farbe hat die Hoffnung?», fragt sich Angelina im Roman immer wieder. Und kommt zum Schluss: Die Hoffnung ist wie gelber feiner Sand, der durch die Finger rieselt, wenn man ihn festzuhalten versucht.

## Hinweis

Anita Obendrauf: Sonntagsgeschirr, hin und wieder. Orte, 264 S., Fr. 34.–. Buchvernissage, Fr. 18.6., 19 Uhr, Raum für Literatur, Hauptpost St. Gallen.